

Pomona in München

Zu Ausstellung der Berliner Künstlerin mit Zeichnungen und Bronzen
in der Otto-Galerie, Augustenstraße 45, 80333 München

Wer, unterwegs in den Münchner Galerien, dieses Kleinod entdeckt, wird für seinen Fund reichlich belohnt. Man sollte allerdings in die Zeichensprache Pomonas reichlich hineinhören, die Gestik der Zeichnungen sowie den Raumtanz ihrer Plastiken ohne jeden kognitiven Anspruch auf sich wirken lassen. Dem Aufmerksamen öffnet sich das Fenster zu einer äußerst vielschichtigen, kontroversen, zarten und doch vitalen, gleichsam schwermütigen wie humorvollen *pay-sage interieur* einer jungen Künstlerin der besonderen Art. Ich folgte an einem Sonntagnachmittag der Einladung Pomonas und fand mich in den Räumen der Otto-Galerie ein. Die Künstlerin las (sicher nicht zufällig) aus Oskar Pastiors Übersetzung der Werke des rumänischen Surrealisten-Altvaters Urmuz, dessen nur scheinbar absurdes, assoziatives Querdenken so verdammt logisch wirkt, wenn man sich aus klemmenden Denkschubkästen hervorwagt.

Bei Urmuz trägt ein beliebiges Objekt legendäre Züge – die Assoziation bringt es ans Licht. Erst viel später, als ich die Galerie verlassen hatte, fiel mir auf, wie selbstverständlich ich den zur Überfrau deklarierten Trichter bei Urmuz lächelnd akzeptierte. Pomona tut intuitiv ähnliches, wenn sie Pappe, Faden, Holz, Farbe und Bronze scheinbar zufällig zusammenfügt zu einem antiken Helden. Da wird ein Stück Holz überheblich, ein Stück Pappe stolz oder Bronze müde.

Wie sehr auch – besonders hierzulande – die Verbindung von Humor und „Bildender E-Kunst“ eine „verbotene“ Beziehung oder gefährliche Liebschaft darstellt, Pomona Zipser scheint dies mit Leichtigkeit widerlegen zu können. Sie erfindet Gebilde, die sich bewegen, hängend stehen, gleichsam den Boden aufhebend sich in die Luft stützen. Als gelegentlicher Theatergänger erinnern mich ihre abstrakt-figurativen Gestalten an das Tanztheater von Pina Bausch, auch in ihrem kontinuierlichen, scheinbar Inkompatibles zu vereinen: Verwurzelt schweben, nonfigurativ porträtieren, stabil werden durch Auflösung. Eine Harmonie der Zerrissenheit.

Ihre Plastiken sind gleichsam Personen und Seelenzustände, bestehend aus Gefundenem und Erfundenem. Sie sind innere Strukturen der Menschen oder Wesen, denen das Fleisch abhanden gekommen ist. Formstücke, einzelne konstruktive Fixpunkte sind miteinander durch Fäden oder durch zu Bronze gegossene Gestik verbunden und doch immer auf sonderbare Weise erkennbare, konkrete „Personen“, Gemütszustände oder ganze Geschichten.

Ihr Konstruktionsmaterial kann warm oder kalt wirken, stolz oder traurig, melancholisch oder selbstironisch. Zwischen der Baustruktur, den geformten Äther, schleicht sich ein ganzes Areal von Sentimenten ein. Dieses ganz besondere Zwischenspiel von Form, Struktur und Emotion scheint mir eine besonders rare Blume auf dem kargen Betonfeld einer zur extremen Kopflosigkeit tendierenden zeitgenössischen Kunstlandschaft zu sein.

Dieses *sentiment palpable*, das in Pomonas Zeichnungen und Skulpturen für den Betrachter

entsteht, läßt mich nicht einfach vorbeigehend registrieren; es läßt das Auge zum Verweilen ein, den Mund zum Schmunzeln und den Kopf zum Ahnen.

Pomona Zipser trägt bildnerisch ein zeitgenössisches Outfit, darunter verdächtige ich sie jedoch eines sehr „altmodischen“ Seelenkostüms. Sie hat den Mut, Wunden zu zeigen, und sie



Pomona Zipser: Sonntagsspaziergang, Bronze, 1996.

glaubt offensichtlich (wenn auch mit leicht ironischem Seitenblick auf das Ego) an die Kunst.

Sicherlich hat auch Pomona in der „klassischen Moderne“ ihre Lehrmeister, bewußt oder unbewußt. Als Meisterschülerin von Lothar Fischer in Berlin hat sie Wertvolles in ihrem Gepäck, doch der Pfad, den sie geht, ist keinesfalls ein vielbegangener. Sie hat ihren Weg von niemandem „gepachtet“. Sie hat ihren ganz eigenen gefunden.

Wenn ich mir in meinem bildungs-zwanghaften Verhalten etwa Jackson Pollock bei den Zeichnungen einfällt oder Giacometti und danach Tinguely – beim Lächeln –, dann ist das wohl ein ganz persönlicher Orientierungszwang, eben der Schubladengestus meinerseits.

Es mag mir letztlich erlaubt sein, sie als bodenständige „Luftgängerin“ zu bezeichnen, zwischen den heimatlichen transsylvanischen Wolken und dem Himmel über Berlin, wo sie zur Zeit in Kreuzberg Boden unter den Füßen hat. Frau Sonja von Baranow stellte Pomona vom 1. April bis 15. Mai 1998 zum dritten Mal ihre Otto-Galerie zur Verfügung. Auf das vierte Mal darf man sich jetzt schon freuen.

Holmut Stürmer